

Bibliothek der kath. Pädagogik XI. Band

Autor(en): **Pfr.T.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Pädagogische Blätter : Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz**

Band (Jahr): **8 (1901)**

Heft 7

PDF erstellt am: **20.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-531403>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

Bibliothek der kath. Pädagogik. XI. Band.

(Verlag von Herder in Freiburg.)

Zu einer Zeit, in welcher allüberall gegen die Gesellschaft Jesu gekämpft wird, und zwar mit Waffen, welche die niedrigsten, verächtlichsten genannt werden müssen, — Waffen der Verdrehung, Lüge und Verleumdung — zu einer Zeit, da gar oft selbst gutdenkende Katholiken den Anfeindungen des Jesuitenordens etwelchen Glauben schenken, ist es eine um so größere Freude, an jene Zeugnisse sich zu erinnern, die hochgestellte der katholischen Kirche fernstehende Personen über die Wirksamkeit der Jesuiten in Bezug auf Erziehung und Tätigkeit in der Schule ausgestellt haben.

Im Jahre 1773 schrieb Kaiserin Katharina II. von Rußland, von der Friedrich Meyer von Waldeck sagt, daß der Verkehr mit den großen Geistern der Zeit für sie Lebensbedürfnis gewesen sei, an Papst Clemens XIV.:

„Seitdem der Unterricht und die Erziehung der Jugend den Jesuiten überlassen sind, habe ich zu meiner größten Zufriedenheit sehr oft Gelegenheit gehabt, den frommen Eifer zu bemerken, der diese Ordensgeistlichen beseelt, sowie auch den sichtbaren glücklichen Erfolg, der hierin alle ihre Bemühungen krönte. Ich sehe nicht ein, warum man einen Orden aufheben will, der mehr als alle anderen seine Kräfte der Erziehung der Jugend, mithin sich selbst ganz dem allgemeinen Besten der Völker weihet.“ (Dallas I. c. Seite 320 Anmerkung.)

Gleich schön sind der Kaiserin Worte an Pius VI. vom Jahre 1783:

„Die Stimme der Gerechtigkeit, die Forderungen der Vernunft und endlich meine innigste Ueberzeugung von der Nützlichkeit der Jesuiten in meinen Staaten bestimmen mich, dieselben in Schutz zu nehmen. Nie werde ich diese Gesellschaft frommer, friedliebender und harmloser Männer aus meinem Reiche vertreiben; denn ich bin überzeugt, daß sie unter allen katholischen Ordensgeistlichen die tauglichsten sind, meine Untertanen zu unterrichten.“

Auch Freigeister, wie Bayle, D'Alembert, Rousseau, Voltaire spenden den Jesuiten hohes Lob. So sagt D'Alembert in seinem Traktate „Destruction des Jésuites“:

„Man muß gerecht sein und sagen, daß sich keine religiöse Gesellschaft, ohne Ausnahme, einer solchen Menge berühmter, in allen Wissenschaften und den schönen Künsten ausgezeichnete Männer rühmen kann. Die Jesuiten haben sich mit Erfolg in Allem versucht: Beredsamkeit, Geschichte, Altertumskunde, Geometrie, Litteratur; es gibt fast keine Klasse von Schriftstellern, in der sie nicht Männer erster Größe aufzuweisen hätten.“

In der That findet man in allen Beziehungen, auch auf dem Gebiete der Pädagogik, das Wort des berühmten Protestanten Hugo Grotius († 1645) bewahrheitet:

„Die Jesuiten haben ein großes Ansehen in der Welt, wegen der Heiligkeit ihres Lebens, und weil sie die Jugend in den schönen Wissenschaften mit Erfolg unterrichten.“ (Annales de rebus Belg pag. 194.)

Doch genug der Zeugnisse. Es wird den Leser dieser Zeilen um so mehr freuen, wenn er schwarz auf weiß in dem Bande „Ausgewählte pädagogische Schriften“ (Freiburg, Herder, 1901) die Abhandlungen und Weisungen der Jesuiten Perpinna, Bonifacius und Possevin durchliest, einsehen zu können, daß diese Männer ausgezeichnete Pädagogen waren. Dieser ganze 11. Band der „Bibliothek der katholischen Pädagogik“ (gebunden 7 Mark 80, ungeb. 6 Mark; 564 Seiten) kann eine neue Fundgrube pädagogischen Wissens genannt werden.

Der zuerst genannte Perpinna, geboren im Jahre 1530 zu Elche im Königreiche Valencia, trat den 30. September 1551 zu Coimbrains Noviziat der Gesellschaft Jesu. Schon im zweiten Jahre wurde er als Professor der Humanität nach Lissabon gesandt, lehrte dann von 1555 an in Coimbra, wurde 1561 nach Rom berufen und wirkte als ausgezeichneter Rhetorikprofessor bis 1565. Er sollte nun mit dem französischen Provinzial nach Frankreich, weil er wegen seiner glänzenden Beredsamkeit als Prediger gegen die sogen. Reformierten auftreten sollte. Acht Monate blieb er in Lyon und siedelte Ende April 1566 nach Paris über. Doch schon am 28. Oktober des gleichen Jahres starb der unermüdliche Mann, von den Katholiken tief betrauert — von den Reformierten im Tode noch geschmäht.

Im genannten 11. Bande der Bibliothek der kath. Pädagogik ist die Übersetzung seines Werkes „De ratione liberorum instituendorum litteris Graecis et Latinis.“ Was Perpinna in dieser Schrift „über die Ausbildung der Jugend in der lateinischen und griechischen Sprache“ sagt, hat zwar vorerst für Gymnasiallehrer besonderes Interesse; es darf aber auch für jeden fruchtbringend und anregend genannt werden, der im Lehrfache tätig ist oder um dasselbe sich lebhaft interessiert.

Gleich im ersten Abschnitte „Der Lehrer“ sagt Perpinna so zutreffend:

„Vor allem ist erforderlich, daß ein Lehrer ausgewählt wird, dessen Lebenswandel tadellos, dessen Fleiß unermüdlich, dessen Verstand scharf, dessen wissenschaftliche Bildung gediegen ist. Nicht darf er, wie das nur zu oft der Fall ist, sein Leben mit allerlei philologischen Spielereien unnütz vergeudet haben; vielmehr muß er verhältnismäßig wenige, aber aus den besten Autoren entnommene Regeln gründlich kennen, die in den einzelnen Redeformen hervorragenden Schriftsteller, die Dichter, Geschichtschreiber und Redner genau kennen und in allen Sprachen gewandt zu sprechen und zu schreiben verstehen. Man achte besonders auf zwei Punkte, ob er nämlich mit der griechischen Literatur wohl vertraut ist, und ob er nicht in falschem Wissensdünkel die Überzeugung hegt, als gehöre die Philologie zu den allerbedeutendsten Wissenschaften, welche gelehrt werden.“

Ist das nicht eine gründliche Kurierung jener Leute, welche bei allem Sprachunterrichte den Inhalt der Form unterordnen? Schon Diesterweg verurteilt das mit folgenden Worten:

„Der Sprachunterricht hat es zunächst mit dem Neuern, mit den Formen, mit dem Sprachleibe zu tun.

Aber man vergesse nie, daß der Leib nur um des Geistes willen vorhanden ist, daß die Seele mehr gilt, als der Leib, daß die Kenntniß der Formen an und für sich keinen selbstständigen Wert hat, daß man sie daher nie ausschließlich zum Gegenstande der Betrachtung machen muß.“

Gewiß ist es ein höchst schädlicher Irrtum, die Philologie in ihrer Bedeutung so zu übertreiben, daß man meint, das ganze Gymnasium hindurch seien Geschichte, Geographie, Mathematik, ja gar oft Religion nur Nebenfächer. Selbst manche Primarlehrer könnten aus obigem Urtheile des gelehrten Philologen Perpinná eine Lehre entnehmen, daß sie mit beständigem Herumreiten auf der trockenen Sprachlehre noch bei weitem nicht alles erzielt haben. Dieser Ansicht war unter anderen auch schon der berühmte Professor Joseph Winkler von Luzern. Er schreibt in seinem Buche „die Volksbildung und Volksschule“ (Luzern 1841) in Hinsicht auf den Sprachunterricht:

„Ich will weit lieber einen da und dort sprachlich fehlerhaften Aufsatz mit gutem Inhalte, als mit sprachrichtiger Wortführung, aber ohne Sinn und Gedanken. Es ist gewiß für den austretenden Schüler auch weit nützlicher, wenn er einen erträglichen Aufsatz von geringerem Umfange machen kann, und von der Sprachlehre wenig weiß, als wenn er diese ganz auswendig gelernt, aber keinen Gedanken ordentlich zu Papier zu bringen im Stande ist, weil er keine Gedanken hat und sich in dieser Arbeit nicht gelübt.“

Der gute Perpinná soll es verantworten, daß er uns zu diesem Abstecker verleitet.

Im zweiten Abschnitte gibt er beachtenswerte Winke über das Handbuch für die Grammatik. Nach seiner Auffassung muß ein solches kurz, genau bestimmt, einfach sein. Dann behandelt er die Aufeinanderfolge des durchzunehmenden Stoffes. Im 3. Abschnitte zeigt er, wie der Unterricht in der Grammatik erteilt werden soll. Abschnitt 4 handelt von der griechischen Sprache. Perpinná sagt da ganz richtig:

„Da die Römer von den Griechen nicht bloß die höheren Künste, sondern auch die Vollendung in der Sprache lernten, so muß die Kenntniß der lateinischen Sprache mit der der griechischen verbunden werden Ich bin der Ansicht, daß man die griechische Sprache nicht lernen solle, bevor man die lateinische Grammatik ganz studiert und die Fertigkeit im Lateinschreiben durch Übung befestigt hat.“

Der fünfte Abschnitt trägt die Aufschrift: Rhetorik, der sechste: Die Schriftsteller, welche in der Schule zu lesen sind.“ Kurz und knapp weist er auf den Wert der einzelnen „Klassiker“ hin.

„Wie der Lehrer vortragen und der Schüler daraus Nutzen ziehen soll“ ist der 7. Abschnitt betitelt; auch der 8. Abschnitt: „die verschiedenen Übungen“ gibt viele treffliche Winke für jeden Lehrer der lat. oder griech. Sprache. Endlich zeigt der Verfasser im 9. Abschnitte: „Anregung zum Eifer,“ wie der Lehrer gerade das Naturell der einzelnen Schüler kennen lernen und in seinem Vorgehen durch Liebe und Achtung auf dieselben einwirken müsse.

Ist schon diese kurze Abhandlung des Pater Perpinná von großem Werte und Interesse, für Gymnasiallehrer in ganz besonderer Weise, so müssen die folgenden pädagogischen Schriften der Pater's Bonifacius und des Pater's Possévin die Bewunderung aller Pädagogen erzwingen. Nur ein Wort wäre da am Platze: Tolle, lege, Nimm und lies! — Verfüume niemand, der es vermag, die Anschaffung dieses 11. Bandes der genannten Bibliothek der kath. Pädagogik. Ein folgender ganz kurzer Einblick in die pädagogischen Werke der Pater's Bonifacius und Possévin soll uns vom großen Werte derselben überzeugen.

G. im März 1901.

Wfr. T.

* Aus Holland.

Die Lehrerbefoldungsfrage ist international. Kein Staat Europas findet sich, in dem sie in den letzten Jahren nicht spuckte. Heute ein Wort in Sachen von Holland, wie man den Sachverhalt öffentlichen Blättern entnehmen kann. — „Enttäuscht, sehr enttäuscht sogar,“ das ist in zwei Worten der allgemeine Eindruck in der holländischen Lehrerschaft, den der ministerielle Entwurf betreffs Aufbesserung der Lehrergehälter gemacht hat. Waren auch die Volksschullehrer Hollands nicht so optimistisch, ihre Hoffnungen so hoch zu schrauben, daß sie in ihrer Gehaltsaufbesserung nur in etwa ihren preussischen Kollegen gleichgestellt werden würden, eine solche Enttäuschung aber, wie sie der ministerielle Entwurf hervorgebracht, hatte auch der größte Schwarzseher kaum erwartet. Zum besseren Verständnis wollen wir folgendes vorausschicken:

Das holländische Schulgesetz unterscheidet drei Sorten von Volksschullehrer, und zwar Hilfslehrer, das sind solche, die keine Wiederholungsprüfung gemacht oder sie nicht bestanden haben; zweitens solche, welche die Wiederholungsprüfung bestanden und an Volksschulen, die mehr als vier Lehrkräfte haben, als Vertreter des Hauptlehrers angestellt werden müssen, und drittens Hauptlehrer.

Die gesetzlichen Mindestsätze für die beiden ersten Kategorien waren bisheran Fl. 400 bzw. Fl. 600 und für Hauptlehrer Fl. 700. Der Minister erhöht diese Sätze in seinem Entwurf für die beiden ersten Lehrer-Kategorien um Fl. 100, für die Hauptlehrer jedoch nur um Fl. 50. Ferner gewährt er den Lehrern vier fünfjährige Steigerungen à 50 Fl., so daß die Lehrer der ersten und zweiten Kategorie nach 20jährigem Dienste in der Schule sich des Höchstsatzes von sage und schreibe Fl. 700, bzw. Fl. 900 und die Hauptlehrer von Fl. 950 „erfreuen“ können. Eine Amtswohnung oder eine Mietsentschädigung gibt es gesetzlich für die Lehrer der zwei ersten Klassen nicht. Nimmt man hinzu, daß in vielen Grenzgemeinden doppelsprachiger Unterricht erteilt wird, d. h. neben dem Holländischen auch noch Deutsch oder Französisch gegeben wird, die Lehrer sich die Befähigung hierzu nur durch schwere Opfer an Zeit und Geld erwerben können, und der ministerielle Entwurf für diese Leistungen der Lehrer nichts bietet, es dagegen dem „Wohlwollen“ der Gemeindebehörde überläßt, diesen fremdsprachlichen Unterricht zu honorieren oder nicht, so werden die Leser es begreiflich finden, daß der ministerielle Entwurf des Herrn Vorgesius die holländischen Lehrer sehr enttäuscht hat. Aber, „das Eisen ist warm und muß geschmiedet werden.“ Hoffentlich gelingt es uns, die Herren Abgeordneten der holländischen Generalstaaten vor der Verhandlung im Plenum davon zu überzeugen, daß die ministeriellen Sätze doch einer gründlichen Aufbesserung bedürfen, wenn sie die Lehrer in etwa befriedigen sollen. —